

43 Vgl. ebenda, S. 131.

44 Franz Werfel: *Barbara oder die Frömmigkeit*. Berlin-Wien-Leipzig 1929, S. 760-769 (Viertes Lebensfragment, II. Kap.).

45 Vgl. OU, S. 320: "Während Habsburgs Herrschaft waren sie [die 'böhmischen Deutschen', K.K.] in ihrer überwältigenden Mehrheit austropetal."

46 In: *Literatur und Kritik*. Nr. 207-208 (September/Oktober 1986), S. 353-361.

47 Letzte Strophe des Gedichtes "Erster Schultag" (LW, S. 427), das Werfel auch in seine Gedichtsammlung *letzter Hand* aufgenommen hat, vgl. F.W.: *Gedichte*. Aus den Jahren 1908-1945. Frankfurt/M. 1953, S. 103 f.

HANNELORE RODLAUER

"Der werdende Mensch": Buber, Landauer und Werfel

Der werdende Mensch - so lautet der Titel eines 1921 in Potsdam erschienenen Bandes mit Aufsätzen von Gustav Landauer über Leben und Literatur, im letztwilligen Auftrag des (1919 von Revolutionsgegnern in München ermordeten) Verfassers herausgegeben von Martin Buber. Wie in der Nußschale birgt dieser Titel das messianische Lebenswerk der Freunde Buber und Landauer, die sich um 1900 in der von den Brüdern Hart gemeinsam mit Landauer in Berlin gegründeten "Neuen Gemeinschaft" erstmals begegnet waren unter dem Motto: "Wir wollen zu dem neuen Menschen hinführen, welcher der Gott und Künstler seiner Welt ist." [MB1]¹ Ihr geistiger Hintergrund: die aus der Romantik gespeiste Lebensphilosophie. Viele ihrer Leitworte fanden sie bei Nietzsche.²

In der Vorrede aus dem Jahr 1886 zu Band 1 des "freien Geistern" gewidmeten Buches *Menschliches, Allzumenschliches* entwirft Nietzsche seine Vision einer aus Europas kommenden Generation aufbrechenden Revolution des Bewußtseins. Einzelne Wagemutige werden sich aus alten starr gewordenen Strukturen plötzlich losreißen hin zur "Selbstbestimmung". Nach langer Irrfahrt kämen einige zu jener "reifen Freiheit des Geistes", welche "ebenso sehr Selbstbeherrschung und Zucht des Herzens ist und die Wege zu vielen und entgegengesetzten Denkweise erlaubt." Der einsame Wüstenwanderer zeige seine Ankunft, "indem er seinen Fall verallgemeinert, sich über sein Erlebniss also zu entscheiden. 'Wie es mir erging', sagt er sich, muss es Jedem ergehen, in dem eine A u f g a b e leibhaft werden und 'zur Welt kommen' will."³

Und so beginnt eine frühe Ode Franz Werfels aus dem Band *Der Weltfreund*: "Schon naht die schmerzliche Stunde der Geburt, / Da er sich selbst gebiert, der hinfällige Mensch."⁴ Martin Buber liebte diesen Vers.⁵

In welchem Verhältnis stand Werfel zu dem zwölf Jahre älteren Buber und zu dem zwanzig Jahre älteren Landauer? Die vorliegenden Biographien geben wenig Auskunft. Diese durchwandert wie ein 'erratischer Block', was Richard Specht nach mehreren Gesprächen mit Werfel in seinem 1926 erschienenen *Versuch einer Zeitspiegelung* berichtet: Werfel habe im Ersten Weltkrieg gemeinsam mit Martin Buber, Gustav Landauer und Max Scheler einen

"Geheimbund der Geister gegen den Wahnwitz des Militarismus" gegründet.⁶ Lore Foltin erwähnt eher am Rande: "Gustav Landauer wie auch Martin Buber und Max Scheler, die alle Kriegsgegner waren [was, wie im folgenden zu zeigen sein wird, nicht den Tatsachen entspricht! H.R.], zählten damals zu Werfels weitläufiger Bekanntschaft; mit diesen soll Werfel auch einen Geheimbund gegen den Militarismus gegründet haben."⁷

Nun der Kern von Peter Stephan Jungks Darstellung: "Buber hatte gleich nach Ausbruch des Weltkriegs gemeinsam mit Gustav Landauer und Max Scheler einen Geheimbund gegen den Militarismus geschlossen, lud nun Werfel mehrmals ein, an ihren Besprechungen teilzunehmen."⁸ Interessant eine von Jungk zitierte Passage aus einem unveröffentlichten Brief Bubers an Werfel vom 21. Febr 1915:

In der letzten Besprechung haben wir die Referate unter uns verteilt und durchgesprochen; Scheler soll vorwiegend die psychologische, ich die ethische, Landauer die organisatorische Seite des Gegenstands behandeln. Die nächste und wohl wichtigste Besprechung findet nächsten Freitag den 26. um 4 1/4 Uhr bei Landauer statt; [...] Können Sie kommen? Wir waren uns darüber einig, daß Ihre Anwesenheit diesmal besonders wünschenswert wäre.⁹

Unter den genannten Teilnehmern an der geplanten Zusammenkunft war Werfel der einzige aktive, wenngleich unfreiwillige, Kriegsteilnehmer, und 'Sprecher' der jungen Generation als dichterischer Kündler eines neuen Menschheitspathos, von Buber jahrelang mit besonderer Geduld und Zuneigung pädagogisch begleitet.¹⁰

Landauer als anarchistischer Denker im Sinne Tolstojs, Proudhons, Kropotkins, hatte in organisatorischen Belangen praktische Erfahrung.¹¹ Buber - als Zionist - engagierte sich gleich Landauer für einen spirituellen, die Lebenswirklichkeit des Menschen erfassenden Aufbruch. Der von Buber und Landauer vertretene und gelebte "religiöse Sozialismus"¹² hatte, besonders für Buber, manche Züge mit den Ideen des katholischen Philosophen Scheler gemeinsam. Alle drei lebten damals im Raum von Berlin.

Im bislang jüngsten Versuch einer biographischen Annäherung an Franz Werfel zieht Norbert Abels eine von Foltin und Jungk zwar benützte, in diesem Fall jedoch übergangene Quelle heran: Max Brods Autobiographie *Streitbares Leben*. Abels' Version lautet:

Im Café 'Arco' faßt er mit Max Brod den Plan, die liberale 'Partei der Realisten' dazu zu bringen, an die neutralen Mächte zu appellieren, um sie zu Friedensvermittlungen zu überreden. Das Unternehmen scheitert wie auch die Ausführung der Idee, mit Martin Buber, Gustav Landauer und Max Scheler einen

Geheimbund gegen Militarismus zu gründen. Längst ist der Philosoph Scheler vom 'Genius des Krieges' überzeugt.¹³

- Letzteres hatte auch Jungk angemerkt. - Max Brods Erinnerungen an sein Verhältnis zu Werfel zeigen zwei nach Kriegsausbruch in Absprache mit Werfel unternommene Versuche, in pazifistischer Absicht "unsere Stimme hören [zu] lassen".¹⁴

Mit dieser Studie soll nun jene mysteriöse Episode rekonstruiert und in einen größeren, geistesgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, somit eine Klärung versucht werden.

In der Zeit nach Erscheinen des *Weltfreund* war es zwischen dem zionistisch-bewegten Max Brod und seinem Protegé Werfel über den Vorrang von Ich oder Gemeinschaft, Christentum und Judentum zu Zerwürfnissen gekommen. An Bubers Daniel. Gespräche von der Verwirklichung anknüpfend, schreibt Brod im November 1913 an Buber:

Es ist dies ein Punkt, der mich auch oft in Kontroversen mit unserem Freund Werfel beschäftigt hat: mir schien sein Streben zu sehr 'Selbsterlösung', und dem stellte ich eben 'Welt-Erlösung' gegenüber.¹⁵

Welfels Leipziger Notizbuch 1913 beginnt mit dem Satz: "Erlösung: Man kann die Welt nur von der Welt erlösen."¹⁶

Die Erschütterung über den Kriegsausbruch führte Brod und Werfel wieder zu gemeinschaftlichen Initiativen. Ihr Versuch, Tomás G. Masaryk für eine pazifistische Vermittlungsaktion zu gewinnen, schlug fehl. Masaryk erhoffte von diesem Krieg die Zerschlagung der Monarchie und Etablierung eines selbständigen tschechischen Nationalstaates.¹⁷ Max Brod erinnert sich noch einer anderen Szene. Im Einvernehmen mit Werfel, der bereits kriegsdienstverpflichtet und unabhkömmlich war, habe er in Berlin an einer Besprechung in Max Schelers Wohnung teilgenommen, bei der neben dem Gastgeber auch Buber und Landauer anwesend waren.

Die Unterredung in der Wohnung Schelers ging erfolglos aus, sie konnte zu keinem Ergebnis führen [...] wir fanden keine gemeinsame Sprache. Der Grund wurde erst einige Wochen nach der Beratung offenbar [...] Es erschien nämlich ein Buch von Scheler, glänzend geschrieben wie alles, was aus seiner Feder kam, jedoch völlig im Bann nationalistischer Anschauungen, die keinen Ausgleich mit den Ansprüchen der Entente zuließen. Der 'Genius des Krieges' [...] eine sehr geschickte Propagandaschrift für den hemmungslosen Krieg der Mittelmächte, mit allerlei psychologischen Feinheiten und Sophismen kunstvoll ausgestattet. Die Vorzüge des Krieges wurden im Zeichen Nietzsches gepriesen.

Eine Ohrfeige für jeden Pazifisten.¹⁸

Der von Brod und Buber hochgeschätzte katholische Philosoph hatte 1913 neben dem 1. Band seines Hauptwerkes *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* eine Studie *Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Hass, mit einem Anhang über den Grund zur Annahme der Existenz des fremden Ich* vorgelegt. Im Kriegsherbst 1914 erschien Schelers Schrift *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg*¹⁹, worin er diesen Krieg als apokalyptisches "Gottesgericht" gutheißt, dessen "Heilsinn", wie in der 1916 vorgelegten Fortsetzung *Krieg und Aufbau* formuliert, "der religiöse Mensch überhaupt", "am wenigsten der Christ bezweifeln" dürfe.²⁰ *Krieg und Aufbau* enthält eine "Studie zur Psychologie des Militarismus", die den - ethisch hochstehenden - "Gesinnungsmilitarismus" des preußischen Heerwesens als Ausdruck der moralischen Vormachtstellung Deutschlands vom berechnenden, daher minderwertigen "Zweckmilitarismus" der kapitalistischen Kriegsgegner Deutschlands, Englands im besonderen, abhebt.²¹ Buber, erfaßt von Kriegsbegeisterung, stimmte Scheler darin zu, daß das "Erlebnis" des Krieges zu einem "fast metaphysischen Erwachen" führen²², die Erkenntnis der Notwendigkeit und damit die Kräfte zur Verwirklichung einer geistigen wie sozialen Wiedergeburt Europas wecken werde. Deutschland sei die Führungsrolle angemessen.²³

Solche Führungsansprüche zurückweisend, blieb hingegen Landauers Gesinnung, in der Nachfolge Tolstojs, strikt antimilitaristisch.²⁴ In einem langen bitteren Brief schrieb er 1916 an Buber:

[...] schade um jeden Tropfen Blut, der in diesem Kriege vergossen wird; schade um die Menschen; schade auch, daß Sie sich in diesen Krieg hineinverirrt haben.²⁵

Für Gustav Landauer war Militarismus prinzipiell gleich Geistverlassenheit, "Geistlosigkeit", die sich im Obrigkeitsstaat manifestiere. "Der Staat ist das Surrogat des Geistes", lautete ein Kernsatz in Landauers *Aufruf zum Sozialismus*²⁶ (Erstdruck 1911). - Franz Werfel notierte noch vor dem Krieg:

Logik des Staates. Weil schon Blut geflossen ist, soll noch mehr Blut fließen, damit das schon vergossene Blut nicht umsonst dahin ist.²⁷

- Landauer, 1910 in der Zeitschrift 'Der Sozialist', dem von ihm herausgegebenen Organ des Sozialistischen Bundes:

Der Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andre Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält. Der absolute Monarch konnte sagen: i c h bin der Staat: wir, die wir im absoluten Staat uns selbst gefangen gesetzt haben, wir müssen die Wahrheit erkennen: w i r sind der Staat - und sind es solange, als

wir nichts andres sind, als wir die Institutionen nicht geschaffen haben, die eine wirkliche Gemeinschaft und Gesellschaft der Menschen sind.²⁸

Auf Initiative des mit Landauer und Romain Rolland befreundeten holländischen Sozialisten Frederik van Eeden²⁹ trafen sich im Juni 1914 in Potsdam (zunächst) acht Intellektuelle aus verschiedenen europäischen Staaten, darunter Buber und Landauer, um für den August die Gründung eines übernationalen pazifistischen Zirkels im Geiste einer platonischen Akademie vorzubereiten, der sich unter Beteiligung weiterer Gesinnungsfreunde in Forte dei Marmi konstituieren sollte. Der Kriegsausbruch und unerwartet damit aufbrechender nationalistischer Zwist unter einigen Gründungsmitgliedern verhinderten ein Gedeihen der Idee. Einzig Landauer hatte dies vorausgesehen.³⁰ Für ihn war der Krieg ein "Unglück und Verbrechen an der Menschheit, an dem beide kriegführende Parteien die Schuld tragen."³¹ Dies bringt auch Landauers Offener Brief an den von ihm sehr geschätzten Romain Rolland zum Ausdruck, als Reaktion auf dessen Offenen Brief an Gerhart Hauptmann. Von Romain Rolland wäre, so Landauer, ein wesentlich weitreichender "Aufruf an die Menschheit" zu erwarten gewesen (als den Deutschen ihre Barbarei im neutralen und dennoch überfallenen Belgien vorzuhalten):

[...] ganz anders sollte er sich, unbeschadet seines französischen Nationalgefühls, als Angehöriger einer neuen, noch werdenden, noch namenlosen, sehr kleinen Nation fühlen, die die kommende Menschheit repräsentiert, nicht eine Menschheit, die sich äußerlich aus der Summe der Nationen zusammensetzt, sondern eine Menschheit in den Nationen, eine Menschheit, die jedem einzelnen Glied eines Volkes einverleibt und eingeseelt sein wird.³²

Inzwischen war - zunächst im 'Journal de Genève' - Rollands berühmter Appell gegen den Haß, Au-dessus de la mêlée, erschienen, mit dem er sich sowohl in der französischen Heimat als auch in Deutschland Feinde machte. Dieser kursierte auch unter den Freunden des "Fortekreises"³³, und erschien erstmals in deutscher Übersetzung im 1. Heft des VIII Jahrgangs der Zürcher Zeitschrift 'Wissen und Leben' vom 15. Oktober 1914.

An der Peripherie des sich auflösenden Kreises (in Romain Rollands Diktion: "Cercle International"³⁴) fanden nun in Berliner Privatwohnungen gelegentlich Diskussionen um das Konzept einer künftigen übernationalen Friedenspolitik statt. Ihnen ist wohl jene von Max Brod berichtete Besprechung wie deren vermutliche spätere Fortsetzung, diesmal mit Werfel, Ende Feber 1915, zuzurechnen.

Was hatte Martin Buber veranlaßt, den jungen, erfolgreichen Dichter Franz Werfel zu solchen Beratungen hinzuzuziehen, - was erwartete man von ihm? Da Werfel, vor seiner Abkommandierung nach Bozen, eine Vortragsreise nach

Berlin antrat³⁵, lud ihn Buber zur Teilnahme an einer für den 26. Feber 1915 angesetzten Diskussion mit Referaten von Scheler, Buber und Landauer ein. - "Wir waren uns darüber einig, daß Ihre Anwesenheit diesmal besonders wünschenswert wäre."

Auf Schelers Schrift *Der Genius des Krieges* hatte Werfel von im Herbst 1914 mit seiner im 'Zeit-Echo' erschienenen Prosaskizze *Ein Ulan* deutlich polemisch geantwortet. Dieser Appell für Geist und Humanität dürfte dem Zensor des Königlich-Bayerischen Kriegsministeriums - im Gegensatz zu seinen Gedichten gegen den Krieg³⁶ - unbedenklich erschienen sein, da er mit einem Hinweis auf Scheler beginnt: "Max Scheler nennt in einem Aufsatz den Krieg ein metaphysisches Erwachen."³⁷ - Unter dem Titel *Aus einem Tagebuch 1914* herausgegebene, sichtlich parallel dazu entstandene Aufzeichnungen belegen gleichfalls, ohne Scheller zu nennen, Werfels Auseinandersetzung mit dessen *Genius des Krieges*.

[...] es wird mir furchtbar schwer, über das zu sprechen, was ich unter Erkenntnis verstehe [...] Ich meine kurzgesprochen jenen ungeheuren, seltenen, geistigen Moment im Leben damit, in dem das Menschliche (Unnatürliche) das distanzierende Medium zwischen den Naturen zerbricht, und auf einmal von einer Kreatur alles weiß, [...] doch nicht etwa in ihr verschwindet [...] sondern [...] dieses Wissen von der Einzelheit am Wissen vom Allgemeinsten mißt. Absolutes Einsehen! - Krieg ein Erlebnis? Er ist das Gegenteil alles Erlebens. Ein Vernichter jeder Differenzierung [...] Ja, das Erlebnis des Krieges, es ist tatsächlich jene von stumpfsinnigen Heimkriegern gepriesene Abhärtung, die das Massengrab alles Leben ist, der Tod aller Zartheit, Feinheit und Vielfalt.³⁸

In den 'Weißen Blättern' (einem gemeinsamen Publikationsforum für Buber, Landauer, Scheler und Werfel) erschienen im Jännerheft 1915 neben der 1. Folge von Schelers Artikelserie *Europa und der Krieg* - gleichsam als Antithese - drei neue Gedichte Franz Werfels, darunter *Hohe Gemeinschaft*. In einem kritischen Überblick über die "littérature de guerre" hat Romain Rolland dieses Gedicht (das auch Werfels Verleger Kurt Wolff besonders schätzte³⁹) im 'Journal de Genève' vom 19. April 1915 in französischer Übersetzung zitiert. Zu Nietzsches 70. Geburtstag sei den Deutschen ein neues Ideal präsentiert worden: "non pas le surhomme, mais au moins... l'homme!" Und Rolland fährt fort: "Cet idéal, Franz Werfel le réalise dans ses poèmes frémissants d'une humanité douloureuse, qui communique dans la misère et dans la mort."⁴⁰ Im folgenden seien die von Rolland zitierten,⁴¹ ins Französische übertragenen Passagen aus Werfels Gedicht *Hohe Gemeinschaft* aus dem deutschen Original wiedergegeben:
Mehr als Gemeinschaft von Worten und Werk

Bindet uns alle der brechende Blick,
Bindet uns alle das letzte Bett,
Und die Not, und die Not, wenn das Herz ausgeht.

Beugst du dich tief vor des Mächtigen Schritt,
Bebst du dahin vor der süßen Gestalt,
Spähst du dem Feind ins eiserne Aug,
[...]
Ahne du, ahne doch schwindenden Blick,
Schrecklichen Atem und trockenen Mund,
Die Hand, die sich krampft, und das letzte Allein,
Und die Stirn, wie sie feucht wird von Elend und Schweiß.

[...]
Nimmer vergröß [...] Zartsein ist Weisheit, und Milde ist Sinn.

Wie schon in seiner Nachdichtung der antiken Tragödie *Die Troerinnen des Euripides*, fertiggestellt im Frühling 1914, erhebt Werfel seine Stimme stets für den Respekt vor dem einzelnen und vereinzelt Menschenleben, und für den Appell, über allem Trennenden das Verbindend-Kreatürliche wahrzunehmen. "Teils du doch Menschnatur, / Eins sind wir: Ich und du", so schließt das Gedicht *Die Sterbliche* aus dem Band *Der Weltfreund*.⁴² Nichts anderes hat Werfel als seine "Sendung" verstanden, auch (und gerade) im Krieg, den als Soldat mitzumachen er gezwungen war. Die vorhin zitierten Aufzeichnungen aus dem Jahr 1914, im Verlauf als Brief- oder Redeentwurf zu erkennen, beginnen mit den Worten:

Es ist, glaube ich, keinesfalls Aufgabe des Dichters, zur Revolution zu blasen, aus schönen Perioden Barrikaden zu bauen; [...] weil es absolut ohne Wirkung ist, und [...] weil es mehr noch die Gewissenlosigkeit übertrifft.⁴³

Diese Passage findet sich sinngemäß in Werfels öffentlicher Absage an den Aktivismus wieder, die 1916 (mit Copyright 1915) als *Brief an einen Staatsmann* in Kurt Hillers Sammelband *Das Ziel* erschien:

Des Dichters Zweck aber scheint mir keinesfalls der zu sein, für die Revolution die Trompete zu blasen. Er stürmt andere Bastillen, o unwiderstehliches Dynamit der Ein-Sicht! Er ist da, das Leben unerträglich und heilig zu machen, und Dich, o Leser, bis zu den Schatten zu verfolgen!⁴⁴

In seinem *Aufruf zum Sozialismus* hatte Gustav Landauer an die Dichter appelliert: In Zeiten der "Geistlosigkeit", geprägt durch äußere Überorganisation, ziehe sich "der Geist" in "Einzelne, Geniale" zurück,

"vereinsamte Denker, Dichter, Künstler". Manchmal ("hört es, ihr Künstler!") "werfen sie mit königlicher Gebärde des Unwillens die Leier hinter sich und greifen zur Posaune, reden aus dem Geiste heraus zum Volke und vom kommenden Volke"⁴⁵

Wurfels Absage an Hillers Aktivismus gibt zugleich Antwort auf Landauers Aufruf an die Künstler, den dieser sinngemäß im Oktober 1918 in einer *Ansprache an die Dichter*⁴⁶ wiederholen wird. Den Text der "Ansprache" hat Buber gemäß Landauers Testament in den Band *Der werdende Mensch* aufgenommen. Zwar ist Wurfels *Rede an die Arbeiter von Davos*, die einen "religiösen Sozialismus" postuliert⁴⁷, ebenso im Geiste Landauers gehalten wie die Vorrede zur deutschsprachigen Ausgabe der *Schlesischen Lieder* des Petr Bezruč. Im Frühjahr 1915 aber, als Landauer politische Aktionen, sein Organ 'Der Sozialist' von der Zensur verboten wurden⁴⁸, ließ Wurfel sich nicht für eine poetische "action directe"⁴⁹ gewinnen. Die gesamte Tagebuchaufzeichnung (in der Edition *Zwischen oben und unten* über die Seiten 629-631 gehend) ist als Konzept zu seinem streitbaren Beitrag für die zwischen Buber, Landauer, Scheler (auch Brod muß in diesem Zusammenhang genannt werden) und ihm gerührten Diskussionen zu betrachten, wie auch als ein erster Entwurf zum *Brief an einen Staatsmann*. "Alle Utopisten", so heißt es dort, seien ihm "verdächtig"; sie übersähen "von Berufs wegen" das "Ego per se ipse".

Ich fürchte [...] dass sich der Individualismus der gestrigen Geistigkeit in einen Universalismus von morgen verwandelt, wobei der letzte ehrliche Erkenntnisschmerz, der Schmerz [...] der endgültigen Einsamkeit nämlich, um den Spottpreis einer niemals erlebten, ehrgeizig erlogenen, allgemeinen Zugewandtheit verschachert wird.⁵⁰

Als Künstler "maßloser Anarchist", widersetzt sich Wurfel - zu diesem Zeitpunkt - der Vereinnahmung für politische Zwecke. Die "dichterische Zeit" verlaufe ganz anders als die "Zeit der Welt"⁵¹. 1915 distanziert er sich in einem Brief an den Kurt Wolff Verlag von der Veröffentlichung seiner unmittelbar auf den Kriegsausbruch erfolgten poetischen Reaktionen; man solle "erst Zeit vorübergehen lassen, denn alles was man im Krieg über den Krieg geschrieben hat, ist wohl Trübung"⁵².

Der Verlauf der Zusammenkunft Ende Feber 1915 in Landauers Berliner Wohnung kann vermutet werden. Das unklare Projekt eines "Geheimbundes der Geister gegen den wahnwitz des Militarismus" fand in der aktuellen Kriegssituation zu keiner von allen Beteiligten gemeinschaftlich getragenen Richtung, so daß es wohl ähnlich unterging wie der legendäre "Fortekreis". Der Dialog zwischen Wurfel und Buber, der schon vor dem Krieg begonnen hatte, aber lebte weiter.

Martin Buber am 6. Mai 1914 an den jungen Wiener Zionisten und Literaten Ernst Elijahu Rappeport: "[...] ich habe in Prag meinen fünften, vorläufig letzten und wichtigsten Vortrag gehalten, über jüdische Religiosität". Der Brief schließt:

Wenn Sie Lust zu Gedichten haben, lesen Sie Franz Wurfels 'Wir sind'. Es ist dies ein junger Mensch, dem ich recht zugetan bin und dessen Verse, wie mir scheint, Sie ebenso wie mich angehen."⁵³

- Wurfel, ebenfalls am 6. Mai 1914:

Guter, verehrtester Martin Buber [...] Sie haben eine so große Kraft zu beruhigen und zu erfreuen. Mir war den ganzen Tag gar nicht optimistisch, aber Ihre Gegenwart verwandelt Gefühle [...] ich habe in der letzten Zeit eine so merkwürdige Angst. Vor einer absoluten Leere, Wüste, Starrheit [...] Angst, daß mir Gott den Zettel aus dem Mund nimmt. Ärger als Vernichtung ist Gleichgültigkeit."⁵⁴ - "Mein lieber Franz Wurfel - [...] wenn ich irgend etwas weiß, so weiß ich, daß es auf der Welt Gemeinschaft gibt - darum habe ich gestern diese paar Augenblicke mit Ihnen zubringen wollen [...] Sie sollten für eine Zeit auf das Wort verzichten und ohne das Wort lebendig sein. Es ist nichts weiter als warten und Gottes Tempo annehmen."⁵⁵

Thematik und Metaphorik dieses Briefwechsels stehen in Zusammenhang mit Bubers Rede über *Jüdische Religiosität*, gehalten am 3. Mai 1914 im Festsaal des Jüdischen Rathauses in Prag. Ein Auszug:⁵⁶

Erneuerung des Judentums bedeutet in Wahrheit: Erneuerung der jüdischen Religiosität [...] Religiosität ist das schaffende, Religion das organisierende Prinzip. [...] Sünde ist im Grunde nichts anderes als Trägheit. Wer ihr verfallen war, dann aber sich durch die gewaltigste Entscheidung ihr entwand [...] wer sich selber wie einen trägen Erdenkloß in die Hände nahm und zu einem Menschen knetete, der ist unter allen Gott der liebste [...] Gott ist das Ziel des Menschen, das Ursein, dessen "Bild" zu werden er streben soll, denn "Gott schuf den Menschen sich zum Bilde", das ist, damit er es werde [...] Nur für den Lässigen, den Entscheidungslosen, den Geschehenlassenden, den in seine Zwecke Verstrickten ist Gott ein unbekanntes Wesen jenseits der Welt [...] Echte Religiosität ist ein Tun. Sie will das Unbedingte im Stoff der Erde ausformen [...] Die Gemeinschaft der Menschen ist ein angelegtes Werk, das unser harret [...] Dies aber können wir einzig dadurch, daß jeder von uns an seinem Platz, im natürlichen Bereich seines Zusammenlebens mit den Menschen das Rechte, das Einigende, das Gestaltende tut.

- Man beachte die geistige Nähe zu Landauers Überzeugungen, und die zeitliche zum Potsdamer Treffen zur Vorbereitung des "Fortekreises"! -

Nach seiner Neugestaltung chassidischer Legenden, *Die Geschichten des Rabbi Nachman* und *Die Legende des Baalschem*, mit welcher er der zionistischen Renaissance des Judentums spirituelle Anstöße gab, war Buber auf Einladung des Vereins Jüdischer Hochschüler Bar Kochba seit 1909 wiederholt nach Prag gekommen, und hielt hier im größeren und auch kleinem Rahmen Reden über das Judentum.⁵⁷ Die ersten drei lagen 1911 im Druck vor.⁵⁸ Die nächsten, darunter jene über *Jüdische Religiosität* und *Der Mythos der Juden*, erschienen 1916 bei Kurt Wolff unter dem Titel *Vom Geist des Judentums*. Im selben Verlag kam 1913 der vom Verein Bar Kochba edierte und unter Bubers Einfluß entstandene Sammelband *Vom Judentum* heraus, unter anderem auch mit Gustav Landauers Distanzierung vom Zionismus - *Sind das Ketzergedanken?* Seine Aufgabe sah Landauer innerhalb der Diaspora, da diese eine spirituelle Gemeinschaft innerhalb der Nationen der Welt sei oder werden müsse.⁵⁹ Buber befand sich in den Jahren der frühen Prager Reden, wie er später bekannte, noch auf dem Wege zur Klärung der Gedanken.⁶⁰ Max Brod und Franz Kafka zum Beispiel hatten Bubers erste Reden kaum überzeugen können. Am 18. Jänner 1913 vermerkt Brod im Tagebuch ein diesen Themen gewidmetes Gespräch zwischen Buber, Werfel, Kafka, Pick, Baum und ihm selbst.⁶¹ Buber war nach Prag gekommen, und hatte am 16. Jänner eine Rede über den *Mythos der Juden* gehalten.⁶² Kafka, am 19. Jänner 1913:

Gestern habe ich auch mit Buber gesprochen, der persönlich frisch und einfach und bedeutend ist und nichts mit den lauwarmen Sachen zu tun haben scheint, die er geschrieben hat.⁶³

Persönliche Sympathie und Überzeugungskraft stand wohl auch am Beginn des Dialogs zwischen Buber und Werfel, im Verein mit Bubers kundiger Wertschätzung von Dichtkunst und Bühne⁶⁴; dies gilt ebenso für Landauer.⁶⁵ Gemäß der jüdischen Tradition war Buber "das Wort vor allem andern die Gestalt des Schaffens"⁶⁶. Im Sinne einer schöpferischen Antwort auf die Erschaffung der Welt durch Sprache formuliert Landauer in seinem *Aufruf zum Sozialismus*:

Alles, was wir dichterisch heute schon in Worten und Beschreibungen zu gestalten versuchen, all das wird Wirklichkeit werden, indem es verwirklicht wird.⁶⁷

Von der individuellen Verantwortung gegenüber der Schöpfung beseelt, arbeiteten Buber und Landauer für eine permanente Bewußtseinsrevolution, für einen libertären und dezentralen Sozialismus, für die "wirkliche Gemeinschaft und Gesellschaft der Menschen". Ähnlich wie Max Brod⁶⁸ und Robert Weltsch⁶⁹, betont Hans Kohn den zu Bubers Einfluß "auf die Orientierung des Vereins [Bar Kochba] und seine Arbeit" hinzutretenden

Einfluß Landauers, vor allem durch den *Aufruf zum Sozialismus*⁷⁰. Doch habe es auch Differenzen gegeben. Landauer verteidigte seinen als "Fließen", als permanent sich wandelnden "Versuch" verstandenen utopischen Sozialismus gegen den nach seiner Ansicht dogmatisch erstarrten, wissenschaftlichen Marxismus, da dieser dazu führe, die Energien der Gestaltung und die Schöpferkraft zu lähmen.⁷¹

Franz Werfel konnte sich der Auseinandersetzung mit Bubers Reden und Schriften nicht entziehen. Anders als Max Brod suchte Buber den jungen Werfel mit Geduld und Behutsamkeit für eine bewußt vollzogene Entscheidung für das Judentum zu gewinnen, und ihm klarzumachen, daß seine Sympathie für das "Christentum"⁷², für das "Urchristentum"⁷³, eigentlich jüdisch sei, da Jesus und seine vorpaulinische Gemeinde - ebenso wie die Essäer - dem anarchistisch-kreativen Judentum zugehöre.⁷⁴ Den notwendig anarchistischen Zug jeder spirituellen Erneuerungsbewegung arbeitet Gustav Landauer in seiner Schrift *Die Revolution* heraus, die 1907 in der von Buber edierten Sammlung sozialpsychologischer Monographien *Die Gesellschaft* erschien. Die Geschichte stelle sich als eine Wechselfolge von "Utopien" und "Topien" heraus. Seinen historischen Rückblick über herausragende Revolutionäre beginnt Landauer mit Petr Chelčický:⁷⁵

Hundert Jahre vor Luther war schon einer aufgestanden, ein starkknochiger Mann nüchternen Geistes und eisernen Willens, ein christlicher Anarchist, der seiner Zeit weit voraus war, der Böhme Peter Chelcický. Der hatte den Versuch gemacht, das Christentum als Geist zu retten, hatte eingesehen, daß Kirche und Staat die Todfeinde des christlichen Lebens seien, das er, nun schon im Bewußtsein dessen, was vorher unausgesprochen wirklich gewesen war, als Reich des Geistes und der Freiheit bezeichnete. Gegen jegliche Gewaltausübung, gegen jegliches Gesetz, gegen jegliche Obrigkeit richtete er seine Lehren. Von innen her sollte der Geist strömen, der den Menschen die Ordnung brächte; die Freiheit nicht die Tochter, sondern die Mutter der Ordnung, diese Worte Proudhons hätten die seinen sein können. Die Zeiten waren damals schon so, daß dieser hussitische Tolstoj viel Gehör fand [...] In diesem Jahrhundert finden wir neben diesem radikalen Versuch, das Leben der Gesellschaft zu dem zurückzuführen, was man schon damals das Urchristentum nannte, aus dem Geiste des Christentums heraus Tendenzen zu nationalerliberaler, demokratischer und sozialrevolutionärer Umwälzung.

Tolstoj - so berichtet auch Tomáš G. Masaryk - erkannte in Chelčickýs Hauptwerk *Das Netz des Glaubens* eine klare "Koincidenz" mit seinen eigenen Lehren.⁷⁶

Willy Haas, Werfels enger Freund seit Prager Kindertagen, erinnert sich an seinen und Werfels Kriegsdienst:

Ich war damals Tolstojaner und Anhänger des großen Tschechen Chelčický. Ich verweigerte zwar nicht den Waffendienst, wie Chelčický und Tolstoj es mir befahlen. Dazu war ich wieder zu abenteuerlustig. Ich wollte ins Feld. Aber ich schwor mir zu, niemals ein Menschenleben zu vernichten.⁷⁷

- Wie Willy Haas war auch Werfel ein Bewunderer Tolstoj's⁷⁸, und weist in seiner Vorrede zu den *Schlesischen Liedern* des Petr Bezruč auf Chelčický. Der Hussitismus sei die

unauslöschliche, wenn auch für Jahrhunderte zerstörte, schöpferische Tradition des tschechischen Volkes [...] Daß er schöpferische Tradition ist, beweist die merkwürdige, rhythmische Übereinstimmung zeitlich so auseinander liegender Geister, wie Chelčický, Comenius und Otakar Březina.⁷⁹

Wengleich einiges darauf hinweist, daß Werfel bei der Konzeption der Vorrede der (von Friedrich Eckstein ausgewählte und eingeleitete) 13. Band der von Hugo von Hofmannsthal begründeten *Österreichischen Bibliothek* vorlag, *Comenius und die Böhmisches Brüder* (mit einem Auszug aus Herders *Briefen zu [sic!] Beförderung der Humanität*)⁸⁰, so spricht vor allem der Gedanke der "rhythmischen Übereinstimmung zeitlich so auseinander liegender Geister", nebst des "heiligen Drangs" "einer ganzen Nation zur Abkehr und Wiedergeburt", zur "geistigen Entscheidung" für Werfels detaillierte Kenntnis von Landauers Revolution.

Die von Buber und Landauer ins Zentrum ihrer messianischen Lehre gestellte Forderung der beherzten Entscheidung, der Umkehr (Metanoia), blieb Werfel im Lebensvollzug unlösbares Problem, und Thema seiner Kunst.

Man kann keine Kultur zaubern, weil man sich entscheidet, weil man umkehren will. Man darf nur hoffen, daß dieser Wille der Wille der dunklen Geschichtskraft ist⁸¹,

notiert Werfel im Rahmen aphoristischer Aufzeichnungen aus dem Jahr 1917, die in weiten Teilen vor dem Hintergrund der Schriften Bubers und Landauers zu lesen sind. Freilich: im *Leipziger Tagebuch 1913* hatte er noch geschrieben:

Pfui über die Abgeklärten! Von der Liebe-Gott-Perspektive [d.h., aus der Perspektive derer, die sich darauf verlassen, der 'liebe Gott' habe schon alles bedacht und festgelegt, H.R.] mag die Welt wie Evolution aussehen, für den Menschen ist und muß sie Revolution bleiben.⁸²

Spuren seines Mühens, Bubers religiöse Reden anzunehmen als auch für ihn verbindlichen Appell, finden sich in Werfels Gedichten der in den Jahren tiefer moralischer Krisen verfaßten fünf Bücher des *Gerichtstag*. "Meine lahme Seele

fürchte ich, mein stummes Herz, den unverzweifelten Blick, den Leichtsinns, das So und So, das leere Achselzucken!" heißt es im Gedicht *An den Richter*⁸³. Im April 1917 veröffentlichte Buber in seiner Monatsschrift 'Der Jude' eine Auslese aus Werfels noch unvollendetem Manuskript des *Gerichtstag*, und verteidigte die Publikation in diesem Organ, gegen den Protest von Werner Kraft (und auch gegen Max Brod, dessen Angriffen gegen Werfel Gustav Landauer in einer im 'Juden' erschienenen Glosse "jüdischen Chauvinismus" vorwarf⁸⁴), als künstlerischen Ausdruck der Verzweiflung eines "Werdenwollenden"⁸⁵. Buber schließt seine editorische Vorbemerkung mit Werfels frühem Vers: "Schon naht die schmerzliche Stunde der Geburt, / Da er sich selbst gebiert, der hinfällige Mensch."⁸⁶ Aus Bubers Auswahl folgt nun Werfels Gedicht *Notwendigkeit* (Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen* und Ibsens nordischer "Faust", *Peer Gynt*, klingt mit):⁸⁷

Weh uns, wir heißen: Hinundher,

Und unsre Mutter: Mindermehr.

Hier Linksherum, dort Rechtsherum

Heißt unser Stadt und Königtum.

Und unser Kind nennt sich: Kannsein.

Es schielt sein Auge Zwitterschein,

Und unsre Gottheit Janus spricht

Mit zweien Munden das Gericht.

O komm, so komm, Notwendigkeit,

Zerwölze unsern Widerstreit!

Stürz ein die Babel irretürmt,

Daß überstirnt die Stirne stürmt!

Und mein Ichbin heißt nun Ichmuß!

Mein Sumpf ist Fluß und Überfluß!

Triumph, mein Traum wird Trommelschlag,

Und aller Tag ist Schöpfungstag!

Mit 'Wortmagie' war die in den Büchern des *Gerichtstag* so geräuschvoll wie sprachskeptisch beklagte Stagnation jedoch nicht zu lösen, der "Große Krumme" nicht zu besiegen. Auf einen vorwurfsvollen Brief seiner Gelebten Gertrud Spirk antwortet Werfel am 27. September 1917 aus Wien:

Du hast ja ganz recht, ich leiste gar keinen Widerstand und tue nichts dazu, jene Kräfte, die einem nur bleiben wenn man sie übt, in Bewegung zu setzen. - Das moralische Missgefühl meines

Lebens kommt ja meist nur aus dieser Verfehlung [...] Ich muss diese meine moralische Krisenzeit, wo ein neuer Mensch an meine alten Grimassen pocht, ohne geboren werden zu können, durchleben. - Hoffentlich kommt eine grosse Verwandlung.⁸⁸

Kurz nach seiner Versetzung nach Wien, wo Werfel in den folgenden Jahren allmählich zur Konsolidierung seiner Persönlichkeit und künstlerischen Reife fand, war er bei Arthur Schnitzler zu Gast. Man politisierte, Werfel wurde "confus", notiert Schnitzler im Tagebuch,

sprach Unsinn [...] Als es gar mit der Mystik kam, sagte ich: 'Bei der Mystik schnapp ich ab; - ich bin schon als Dichter Rationalist - wie erst in der Politik.' - Trotzdem wirkte er nicht übel und man spürte schon, daß ers 'eigentlich' nicht so meinte.⁸⁹

An den Schluß des 1919 erscheinenden *Gerichtstag* setzt Werfel ein später umgearbeitetes und mit "Geburt" überschriebenes, dennoch im Vergleich mit seinen frühen Gedichten und späteren Werken wenig überzeugendes Poem, *Das Licht und das Schweigen* - eine Hommage an "Weise" und "Gesandte" wie Buber. Im Geist der Mystik neugeboren, riefen sie:

Komm!
Komm, komm, Mensch! An dir ist es, aus den Getöten
Das Schweigen zu schließen, das Lied zu erlösen!
Komm, komm, Mensch! An dir ist es, aus den Gewalten
Des Fraben-Zerfalls das Licht zu gestalten!
Komm, komm, Mensch! Nur du wirst durch heilige Taten
Die werdende Gottheit lassen geraten.⁹⁰

Anmerkungen

1 Zitat nach Hans Kohn: Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880-1930. Köln 1961, S. 294.

2 Ebd., S. 21 f.

3 Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches, I und II. Studienausgabe, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München 1988, Zitate aus den S. 15-21. Hervorhebung H.R.

4 Franz Werfel: Der Weltfreund. Berlin 1911, S. 79.

5 Der Jude. Eine Monatsschrift, 2. Jg. H. 1/2 (April-Mai 1917), S. 12.

6 Richard Specht: Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung. Berlin-Wien-Leipzig 1926, S. 322.

7 Lore B. Foltin: Franz Werfel. Stuttgart 1972, S. 32.

8 Peter Stephan Jungk: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. Frankfurt/M. 1987, S. 65.

9 Ebd., S. 366 f.

10 Siehe Briefwechsel Buber-Werfel in: Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Bd. 1: 1897-1918. Mit einem Geleitwort von Ernst Simon und einem biograph. Abriß als Einleitung von Grete Schaeder.

11 Vgl. Siegbert Wolf: Gustav Landauer zur Einführung. Hamburg 1988.

12 Kohn, Anm. 1, S. 156, 158, 159, 210.

13 Norbert Abels: Franz Werfel. Hamburg ²1993, S. 35.

14 Max Brod: Streibares Leben. Autobiographie. München 1960, S. 136.

15 Anm. 10, S. 349.

16 Franz Werfel: Zwischen oben und unten. Prosa Tagebücher Aphorismen Literarische Nachträge. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Adolf D. Klarmann. München-Wien 1975, S. 790. Werfels Hervorhebung.

17 Anm. 14, S. 135-144.

18 Max Scheler: Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg. Berlin 1914. Im folgenden wird aus der Neuausgabe Leipzig 1915 zitiert.

19 Ebd., S. 146 f. Brods Hervorhebung.

20 Max Scheler: Krieg und Aufbau. Leipzig 1916, S. 197. Schelers Hervorhebung.

21 Ebd., S. 167-195. - Max Brod hat Franz Kafka 1917 ein nicht näher bezeichnetes Buch Schelers zukommen lassen; vgl. Max Brod/Franz Kafka: Eine Freundschaft. Bd. 2: Briefwechsel. Hrsg. v. Malcom Pasley. Frankfurt/M. 1989, S. 176, 179. Spuren von Kafkas Lektüre Schelers in: Franz Kafka: Nachgelassene Schriften und Fragmente I, Kritische Ausgabe. Hrsg. v. Malcom Pasley. Frankfurt/M. 1993, S. 421ff. ("Oktavheft F"). Begriffe wie "Gesinnungs Militarismus", "Militarismus" etc. lassen vermuten, daß Kafka der Band "Krieg und Aufbau" vorlag.

22 Anm. 19, (Einleitung) S. 1-5.

23 Bubers Haltung (Anm. 10) geht zu Scheler parallel.

24 Anm. 10, z.B. S. 433-438.

25 Ebd., S. 437.

26 Gustav Landauer: Aufruf zum Sozialismus. Zit. nach der 2. Aufl. Berlin 1919, S. 19.

27 Anm. 8, S. 63.

28 Zit. nach Wolf, Anm. 11, S. 60. Landauers Hervorhebung.

29 Romain Rolland: Zwischen den Völkern. Aufzeichnungen und Dokumente aus den Jahren 1914-1919, Bd. 1. Stuttgart 1954, S. 81, 154.

30 Gustav Landauer: Sein Lebensgang in Briefen, Bd. 2. Unter Mitw. v. Ina Britschgi-Schimmer hrsg. v. Martin Buber. Frankfurt/M. 1929, S. 1 f., sowie Buber, Anm. 10, S. 398.

31 Anm. 10, S. 65.

32 'Die Schaubühne', 10. Jg. 2. Bd., S. 198.

33 Anm. 29, S. 67 f., Anm. 10, S. 374.

34 Anm. 29, S. 81.

35 Anm. 7, S. 31.

36 Wilhelm Herzo: Menschen, denen ich begegnete. Bern-München 1959, S. 433.

37 Franz Werfel: Ein Ulan. In: 'Zeit-Echo'. Ein Kriegs-Tagebuch der Künstler 1914-1915, H. 3, S. 30 f. Werfels Hervorhebung.

38 Anm. 16, S. 629 f. Werfels Hervorhebung.

- 39 Kurt Wolff: Briefwechsel eines Verlegers 1911-1963. Frankfurt/M. 1966, S. 114.
- 40 Romain Rolland: Littérature de guerre. Abdruck aus dem 'Journal de Genève' v. 19. 4. 1915 im Sammelband R.R., Au-dessus de la mêlée. Paris 1915, S. 124.137, zit. aus S. 127.
- 41 Rolland entnahm Werfels Gedicht dem von ihm eingehend besprochenen Heft 1 des 2. Jg. der 'Weißen Blätter', S. 60 (danach in den Band Franz Werfel: Einander. Oden Lieder Gestalten. Leipzig 1915 aufgenommen).
- 42 Anm. 4, S. 83.
- 43 Anm. 16, S. 629.
- 44 Franz Werfel: Brief an einen Staatsmann. In: Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist. Hrsg. v. Kurt Hiller. München 1916, S. 91-98. - Bemerkenswert in diesem Band sind auch Max Brods "Entwurf" Organisation der Organisation, ebd., S. 71-79, in dem er sich kritisch mit Hillers Aktivismus und mit Max Scheler auseinandersetzt.
- 45 Gustav Landauer: Eine Ansprache an die Dichter (18. 10. 1918). In: Die Erhebung. Jahrbuch für neue Dichtung und Wertung. Hrsg. v. Alfred Wolfenstein, Bd. 1, Potsdam 1919, S. 296-302. Abgedruckt in: Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19. Die politischen Reden, Schriften, Erlasse und Briefe Landauers aus der November-Revolution 1918/19. Hrsg., eingel. u. mit einem biograph. u. bibliograph. Anhang versehen v. Ulrich Linse. Berlin 1974, S. 46-50.
- 46 Anm. 26, S. 6 f.
- 47 Anm. 16, S. 534.
- 48 Linse, Anm. 46, z.B. S. 273.
- 49 Anm. 44, S. 94.
- 50 Ebd.
- 51 Ebd., S. 96, 95.
- 52 Anm. 39, S. 107.
- 53 Anm. 10, S. 359 f.
- 54 Ebd., S. 361.
- 55 Ebd., Hervorhebung H.R.
- 56 Martin Buber: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden. Mit e. Einleitung v. Robert Weltsch. Köln 1963, S. 65-78. Bubers Hervorhebung.
- 57 Anm. 1, S. 90ff.
- 58 Martin Buber: Drei Reden über das Judentum. Frankfurt/M. 1911.
- 59 Wieder abgedruckt in: Gustav Landauer: Der werdende Mensch. Aufsätze über Leben und Schrifttum. Hrsg. v. Martin Buber. Potsdam 1921, S. 120-128.
- 60 Anm. 56, S. 3 (Bubers Vorrede 1923 zu den frühen Reden).
- 61 Max Brod: Über Franz Kafka. Frankfurt/M. 1977, S. 100.
- 62 Franz Kafka: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. v. Erich Heller u. Jürgen Born. Frankfurt/M. 1976, S. 252.
- 63 Ebd., S. 257.
- 64 Ausführlich dargestellt bei Kohn, Anm. 1.
- 65 Linse, Anm. 47, S. 269ff.: 1892 Landauer Mitbegründer und bis 1897, dann 1910-1917 Mitglied des künstlerischen Beirats der 'Neuen Freien Volksbühne'. Zahlreiche Schriften zur Literatur, z.B. Tolstoj, Whitman, Hölderlin und Shakespeare. Siehe Bibliographie bei Linse.
- 66 Anm. 1, S. 73.

- 67 Anm. 26, S. 48. Hervorhebung H.R.
- 68 Anm. 14, S. 145.
- 69 Anm. 56, (Einleitung) S. XXIX.
- 70 Anm. 1, S. 195.
- 71 Anm. 26, S. 109.
- 72 Vgl. Werfels Off. Brief an Kurt Hiller, "Die christliche Sendung", Anm. 16, S. 560-575, sowie Werfels Briefwechsel mit Buber im Anschluß daran, Anm. 10, ab S. 473.
- 73 Anm. 8, S. 109 f., sowie Anm. 10, ab S. 474.
- 74 Siehe z.B. Bubers Rede "Die Erneuerung des Judentums", Anm. 56, S. 37-39.
- 75 Gustav Landauer: Die Revolution. In: Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Hrsg. v. Martin Buber. Bd. 13. Frankfurt/M. 1907, S. 55-57.
- 76 Siehe Masaryks Geleitwort (ihm ist die Ausgabe gewidmet: "T.G. Masaryk, dem Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, dem Verehrer Cheltschizkis, dem Förderer völkerversöhnenden Müheus") zu Peter Cheltschizki: Das Netz des Glaubens. Aus dem Alttschechischen ins Deutsche übertragen von Carl Vogl. Dachau 1924.
- 77 Willy Haas: Die literarische Welt. Erinnerungen. München 1960, S. 72.
- 78 Z.B. Anm. 44, S. 97, Anm. 16, S. 533.
- 79 Anm. 16, S. 481.
- 80 Kurt Krolop danke ich für den Hinweis.
- 81 Anm. 16, S. 800.
- 82 Ebd., S. 792. Werfels Hervorhebung.
- 83 Franz Werfel: Der Gerichtstag in fünf Büchern. Leipzig 1919, S. 247.
- 84 Gustav Landauer: Christlich und christlich, jüdisch und jüdisch. In: 'Der Jude', 1. Jg., S. 851 f.
- 85 Anm. 10, S. 486.
- 86 Anm. 5.
- 87 Ebd., S. 118 f.
- 88 Jungk, Anm. 8, S. 89, zitiert einen Satz aus diesem unveröffentlichten Brief (Deutsches Literaturarchiv Marbach, A. Werfel 76.789/39). Hervorhebung H.R.
- 89 Arthur Schnitzler: Tagebuch 1917-1919. Hrsg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für lit. Gebrauchsformen, Obmann: Werner Welzig. Wien 1985, S. 72.
- 90 Anm. 83, S. 303 f. Hervorhebung H.R. Sowie Franz Werfel: Gedichte. Berlin-Wien-Leipzig 1927, S. 314 f.